

Alamannische Häuser und Siedlungen

Auf Ausgrabungsplänen alamannischer Siedlungen findet sich auf den ersten Blick ein unübersichtliches Gewirr von Fundamentgruben für die Pfosten von Holzhäusern sowie zahlreiche Grundrisse von Bauten unterschiedlicher Konstruktion und Grösse. Sie gehören überwiegend zu einstöckigen, langrechteckigen Häusern, deren Grundgerüst aus in den Boden eingelassenen senkrechten Pfosten bestand. Die Aussenwände wurden durch ein Rutenflechtwerk gebildet, das man mit einem Gemisch aus Stroh und Lehm bewarf und anschliessend zu einer glatten Oberfläche verstrich.

Wie die Dachdeckung aussah, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Vermutlich wurden Stroh, Holzschindeln oder Schilf verwendet. Dachziegel waren unbekannt. Die vorauszusetzenden Fensteröffnungen wurden wohl durch Holzläden oder Lederhäute verschlossen. Zusätzliche Pfostenstellungen an den Aussenwänden lassen an manchen Häusern mehrere Türöffnungen erkennen. Die Mehrzahl der Pfostenhäuser war zwischen 6 und 17 m lang und 3,5 bis 7 m breit.

Einzelne Grossbauten scheinen bereits zu den Siedlungen des 7./8. Jhs. zu gehören und werden als so genannte Herrenhöfe der ortsansässigen Elite interpretiert.



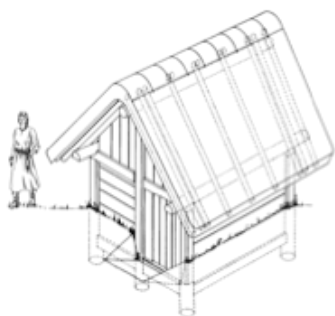
Rekonstruktion eines dreischiffigen frühalamannischen Wohnstallhauses aus Vörstetten während des Aufbaus des Pfostengerüsts sowie nach Fertigstellung der Flechtwerkswände und des reetgedeckten Dachs Foto: Ch. Bückler/m. Hoeper.

In solchen Grosshäusern wurde auch Vieh eingestallt, so dass man bei den alamannischen Grossbauten auch von Wohnstallhäusern spricht.

Die unterschiedlichen Funktionen der Pfostenbauten erschliessen sich auch aus im 7. und 8. Jh. in Latein niedergeschriebenen Gesetzestexten der Alamannen, welche die Zusammensetzung eines alamannischen Gehöfts (*curtis*) näher beleuchten. Darin werden neben dem Wohnhaus (*domus*) auch Ställe für Schweine

und Schafe (*domus porcaricia*, *domus ovile*), Vorratshaus (*celaria*) und Scheuer (*scuria*) erwähnt. Getreide und andere Feldfrüchte wurden in einem Speicher (*spicaria*) gelagert. Es dürfte sich hierbei um die zahlreich nachgewiesenen kleinen Grundrisse aus vier oder sechs tiefgegründeten Pfosten handeln, die vermutlich vom Boden abgehobene und dadurch von Schädlingen und Feuchtigkeit besser geschützte Speicherbauten trugen.

In den Boden eingetieft Hütten, die auch von römischen Geschichtsschreibern beschrieben werden, stellen mit die auffälligsten und auch fundreichsten Befunde in den archäologischen Ausgrabungsflächen dar. Es handelt sich um kleine, 6–14 m² grosse Grubenhäuser mit vier oder sechs Pfosten in den Ecken und an den Stirnseiten, die Zelt- oder Pult- dächer trugen. Funde von Spinnwirteln und Webgewichten zeigen, dass in vielen Grubenhäusern auf Gewichtwebstühlen Textilien hergestellt wurden. Das kühle und feuchte Raumklima war besonders vorteilhaft für die Verarbeitung von Pflanzenfasern. Möglicherweise verbergen sich hinter diesen Webhütten das in den Gesetzestexten genannte Arbeitshaus der Frauen (*genicium*). Werkstoffreste wie Knochen- und Geweihabfälle zeugen darüberhinaus auch von anderen Werkhütten, die der Herstellung oder Reparatur von Werkzeug, Schmuck und Gerät dienten.



Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Grubenhauses. Zeichnung: s. Köhler und I. Berger, Archäologie Baselland.

Gehöftsiedlung oder Strassendorf?

Reparaturen und Ausbesserungsarbeiten der wenig langlebigen Holzbauten dürften eine ständige Aufgabe für ihre Bewohner dargestellt haben. Eine vollständige Erneuerung der Häuser wird in kürzeren Zeitabständen, mindestens jedoch pro Generation notwendig gewesen sein. Dies führte dazu, dass sich in den Siedlungen oft an gleicher Stelle oder wenig versetzt zahlreiche Hausgrundrisse überlagern. Wir wissen also nicht mit Sicherheit, wie viele Häuser bzw. Gehöfte in einer frühmittelalterlichen Siedlung tatsächlich gleichzeitig bestanden.



**Rekonstruktionsvorschlag der Gehöftsiedlung von Tengen-Watterdingen-Breitenplatz im 6./7. Jh. n.Chr. Der im Bild jenseits des Bachs angedeutete Bestattungsplatz ist noch nicht lokalisiert.
Zeichnung: R. Gäfgen, KA IRA Konstanz.**

Brunnen, die möglicherweise an einem zentralen Bereich der Siedlung gegraben wurden, entdeckte man bislang nur selten.

Vermutlich bildeten selbst in den Blütezeiten der Siedlungen im 6. und 7. Jh. nicht mehr als 5–10 Gehöfte einen solchen Weiler.

Andrea Bräuning und Jürgen Hald